

Dennoch kann nach Reinhartz auch eine wohlwollende Lektüre der historischen Erzählung gewagt werden. Viele Texte, welche auf Jesus projiziert werden, sind dem gemeinsamen Erbe aus Tora, Propheten und Schriften verdankt. Der Geliebte Jünger als Kollege lässt Unterschiede respektieren und Konflikte vermeiden, schafft jedoch auch Distanz. Den probatesten Weg für Freundschaft erkennt die Autorin in einer beteiligten Lektüre, einer Art Dialog unter Vermeidung der Jesusfrage. Weil der johanneische Jesus die gleiche Sprache spricht wie der implizite Geliebte Jünger, ist er als Person ausnehmend schwer zu fassen. Der Geliebte Jünger hat sich der Einzigartigkeit und Vollkommenheit der Offenbarung durch Jesus verpflichtet und es wäre wirklichkeitsfremd, von ihm zu erwarten, ein postmodernes Ethos, das Verschiedenheit und Vielfalt schätzt, zu antizipieren und zu vertreten. Der johanneische Monomythos stellt für jene einen Wert dar, die ihn formulieren und ihm angehören. Die Gefahr besteht darin, diesen Monomythos von der konzeptuellen und kosmologischen Ebene auf die wirkliche Welt zu übertragen und als Basis für Interaktionen mit anderen zu verwenden. Als Jüdin besitzt das Vierte Evangelium für sie keinen autoritativen Charakter. Ihre ethische Kritik am johanneischen Text führt sie zu einer basalen Betrachtungsweise: »Ich sollte die gleichen Zugänge auf Gesetzestexte oder andere Texte nicht-narrativen Charakters, wie beispielsweise Lev 18,22, der männliche Homosexualität als Gräu- el bezeichnet oder die rabbinischen

Texte bezüglich der Rolle der Frau, anwenden können. (...) Ich muss insbesondere die Möglichkeit ernst nehmen, dass jegliches negative Urteil über bestimmte Geschichten oder Passagen mich dazu führen wird, deren autoritativen Charakter für mich persönlich neu zu beurteilen.« Adele Reinhartz' geistreiche Strategie, die Rezeption des Evangeliums des Geliebten Jüngers unter der Metapher der Freundschaft zu analysieren, lässt sie schlussendlich keine Freundschaft mit demselben schließen. Befremdliches überwiegt, ein kritischer Zugang im Horizont ethischer Verantwortung wird angemahnt und eine Übung in ethische Kritik postuliert.

*Martin Hüttinger*

## Gleichberechtigt- respektvoller Dialog

*Hedwig Porsch*

**Sexualmoralische  
Verstehensbedingungen.  
Gleichgeschlechtliche  
PartnerInnenschaften im Diskurs  
(Forum Systematik; Beiträge  
zur Dogmatik, Ethik und  
ökumenischen Theologie, hg. v.  
Johannes Brosseder, Johannes  
Fischer u. Joachim Track; Bd. 30),  
Stuttgart 2008, 448 Seiten, 44,00 €.**

Im theologischen Diskurs um Homosexualität und gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaften stehen sich

trotz der gemeinsamen christlichen Grundlage kontroverse Standpunkte unversöhnlich gegenüber. Aus der Synopse der Positionen katholischer und evangelischer Provenienz, der sogenannten »Ex-Gays« sowie der lesbisch-schwulen bzw. queeren Theologie ergeben sich für Hedwig Porsch, die als Pastoralreferentin und Religionslehrerin mit der vorliegenden Monographie ihre Promotionsarbeit vorstellt, zum einen grundlegende Konsensaussagen, zum anderen notwendige Bedingungen für einen integrativen Diskurs in gegenseitigem Verstehen. Ausgehend von einer Heuristik der Begrifflichkeiten analysiert die Autorin die gegenwärtige Situation der psychologischen, sozialwissenschaftlichen, juristischen als auch historischen Forschungsdiskussion. Ein zweiter Arbeitsschwerpunkt bilden die theologischen Positionen der katholischen und evangelischen Kirchen, der Ex-Gays und der lesbisch-schwulen-queeren Fachvertreter. In einer Synopse vergleicht die Theologin das theologische Selbstverständnis, die biblische Grundlegung, das Verständnis von gleichgeschlechtlichen PartnerInnenschaften, moraltheologische Begründungen und Handlungsanweisungen der kontroversen Standpunkte und extrahiert daraus Konsense, Verstehensbedingungen und offene Fragen. In einem vierten Teil entfaltet sie Verstehensbedingungen über die gemeinsame Taufe, christliche Dialogfähigkeit, Bedeutung der Erfahrung und Kontextualität jeglicher moralischer Normen. Sie präferiert konsensuale biblische Aussagen, eine Zwei-Wege-Lehre zu

Gott, die Fruchtbarkeit ohne biologische Fortpflanzungsfähigkeit, die Liebe als das eigentlich Bedeutsame und deren sexualmoralische Folgen. Konsense und Verstehensbedingungen beschließen den lesenswerten Band.

Während sich in der Psychologie eine nahezu vollständige Entpathologisierung der Homosexualität vollzogen hat, müssen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive gleichgeschlechtlich orientierte Minderheiten mit der Homophobie der Majorität zurechtkommen. Die rechtliche Situation trägt zu einer wachsenden Akzeptanz vor allem in Europa bei. Während in den islamischen Staaten eine Anerkennung der Homosexualität undenkbar erscheint, werden in Europa sukzessive Antidiskriminierungsgesetze durchgesetzt. Die Eigensicht und Repräsentation homosexueller Menschen referiert die Autorin entlang der Historie der Homosexuellenbewegung, deren Antipoden die Strömungen im Interesse subversiver Gesellschaftsveränderung und Anpassung an heterosexuelle Wertvorstellungen sind. Kulturrevolutionäre Ideen der 1968-Revolution konkurrieren mit den Bürgerrechtsbewegungen Ende der 1980er Jahre, deren Voraussetzung für jegliches politisches Handeln die Annahme einer gemeinsamen Identität aufgrund der gemeinsamen sexuellen Orientierung bildet. Diese Identitätspolitik hat nach Porsch einen emanzipatorischen Charakter. Ausgrenzungen innerhalb der Lesben- und Schwulenbewegung führen zur Infragestellung und einem wachsenden Unbehagen am Identitätspolitik.

titätsmodell: die Queer-Theorie tritt auf den Plan. Den gemeinsamen Nenner sämtlicher Entwürfe queerer Standpunkte erkennt die Theologin in der Kritik an der Hetero-Normativität und an Identitätskonstruktionen, sowie in der Fokussierung der Menschenwürde-Prinzipien. Von der Warte christlicher Ethik aus interpretiert die Queer-Theorie jene christliche Evidenz von Zweigeschlechtlichkeit und schöpfungsgemäßem Sexualverhalten zu ausschließlich historisch gewachsenen, ideologischen Machtmitteln.

Die Lehre der katholischen Kirche mit ihren Klippen und Abgründen wird vorgestellt sowie ihre Inkommensurabilität und Inkompatibilität mit den rechtlichen oder faktischen Regelungen der westlichen Staaten problematisiert. Deren anerkannte Diskriminierung gründet in der kirchlich depravierten Rede von der objektiv ungeordneten Disposition bzw. der Unsittlichkeit und Unfruchtbarkeit homosexueller Beziehungen. Als *pars pro toto* richtet die Autorin in einem weiteren Schritt ihren Blick auf die Evangelische Kirche in Deutschland, ohne jedoch überblicksartig die Herausforderungen für weitere Kirchen der Reformation auszublenden. Die pluralistischen Theologoumena des europäischen Protestantismus im Umgang mit gleichgeschlechtlichen PartnerInnenenschaften resultieren aus der lutherischen Rechtfertigungslehre, welche die Individualität realisiert sehen möchte. Der Mensch antwortet auf die Gnade Gottes allein mit dem Glauben, nicht mit vorzeigbaren Werken. Die persönliche Gewis-

sensentscheidung, welche aus dem je eigenen Glauben an das Wort Gottes gefällt wird, ist die letztentscheidende Autonomie des Christen. Homosexuell empfindende Menschen werden in den Stellungnahmen der EKD zu einem verantwortlichen Umgang mit ihrer Sexualität aufgerufen, indem es ihrer persönlichen Gewissensentscheidung überlassen bleibt, inwiefern sie homosexuell aktiv oder enthaltsam leben wollen. Diskriminierung verbietet sich per se in den Kirchengemeinden; dennoch ist eine Segnung nicht indiziert, weil Gottes Einwilligung dazu aus der Bibel nicht direkt hervorgeht.

Den Positionen der beiden großen christlichen Kirchen stellt Hedwig Porsch die Theologie der Ex-Gays gegenüber. Diese apologetische Zugangsweise, welche von einer miteinander bekannten und inhaltlich voneinander abhängigen Personengruppe propagiert wird, ist vor allem in den USA und in Europa ansässig. Ausgehend von der Wahrheit als unerschütterlichem Axiom hat sich alle Schriftlektüre dem Literalsinn der Bibel zu verpflichten, so unbequem dieser gerade für homosexuell empfindende Menschen auch sei. Das Verbot jeglicher homosexueller Handlungen impliziert das Gebot zu Enthaltbarkeit und Umkehr. Ziel ist die Heilung vom sündhaften Laster und die Hinwendung zur prokreativen Heterosexualität. Die Schöpfungsordnung postuliert demnach die geschlechtliche Polarität, Fruchtbarkeit sowie Sakramentalität. Dem gegenüber positionierte sich die lesbisch-schwule und queere Theologie. Seit den späten 1980er-Jahren

etablierte sich mit der »Gay Liberation Theology« eine eigenständige theologische Richtung. Ausgangspunkt war nicht nur »die Situation der sexuell Unterdrückten, sondern aufgrund der eigenen Unterdrückungserfahrung die Solidarität mit allen Leidenden«. Der Umgang mit den Schriften des Ersten und Zweiten Testaments gestaltete sich von Anfang an als diffizil, da die Bibel das moderne Verständnis einer feststehenden sexuellen Orientierung nicht kannte. Die »texts of terror« wurden exegetisch beleuchtet und historisch wie kontextuell neu interpretiert. In den 1990er-Jahren kulminierte diese Arbeitsweise im »Outing« biblischer Persönlichkeiten, was abseits spekulativer Identifikationsarbeit zur Kritik in den eigenen Reihen führte. Die Relativität und Zeitgeschichtlichkeit der Schrifttexte galt es nun zu apostrophieren, ihre Sperrigkeit und patriarchale Ausrichtung zur Kenntnis zu nehmen. Die queere Hermeneutik des Verdachts machte für sich geltend, einen »erwachsenen Umgang mit der Bibel« seit 2000 etabliert zu haben. Unterdrücktes Wissen sollte herausgearbeitet werden, unterdrückerische Strukturen in den Texten offen gelegt werden. Eine »produktive Rezeption inmitten der eigenen Welt in Treue zu dem Text, aber zugleich auch fähig zu veränderter Betonung, zur Entdeckung nicht zur Darstellung gekommener (Neben-) Züge einer Erzählung, zu Neuformulierungen inmitten einer anderen Sprachwelt« sollte eingeleitet werden. Der Weg führte nach Porsch die lesbisch-schwule und queere Bibelinterpretation von der Apologie zur

Selbstständigkeit. »Seither bringen Queers ihre eigenen Erfahrungen als sexuell Marginalisierte mit der Bibel ins Gespräch, sodass der damit verbundene Refigurationsprozess einer Situation als Ergebnis eines hermeneutischen Zirkels neue, queere Sichtweisen alter Texte entwirft.« Entsprechend der Queer-Theorie ändern sich die Bedeutung und die Praxis menschlicher Sexualität in Abhängigkeit vom kulturellen Kontext oder mit der individuellen Lebenssituation. Anthropologisch wird Sexualität nicht primär als Genitalität sondern als ganzheitliche Körpersprache erfahren. Sexualität und Spiritualität können nunmehr als Einheit und Weg zu Gott aufgezeigt werden. Hedwig Porsch konstruiert an diesem Punkt eine Linearität lesbisch-schwuler-queerer theologischer Entwicklung, an deren vorläufigem Endpunkt die Queer-Theologie steht. Zum einen ist die dezidiert schwule Theologie noch kein historisches Datum, zum anderen ist die Queer-Theorie eben genau das, was sie vorgibt zu sein, nämlich eine Theorie. Eine wertfreie Darstellung und signifikantere Abgrenzung, abseits einer schwul-lesbisch-queeren Emulsion, wäre an dieser Stelle wünschenswert gewesen. Freilich spricht die Theologin von einer bis heute andauernden ätiologischen Auseinandersetzung zwischen essentialistischem und konstruktivistischem Ansatz, welche noch zu keinem Ende gekommen sei. Das essentialistische Schöpfungsverständnis der Homosexualität generiert sich aus der Erfahrung vieler homosexueller Menschen, ihr Da- und Sosein nicht gewählt, son-

dern vorgefunden zu haben. Demnach ist die Vielfalt der sexuellen Orientierungen Gottes Werk, also »sehr gut« (Gen 1,31; Weish 11,24; Mt 5,48), sodass die Repressionen nicht-heterosexueller Provenienz den Reichtum der Schöpfung Gottes zu vernichten vermögen. Will man nicht einem sadistischen Gott das Wort reden, so ist eine Gottesbeziehung von Schwulen und Lesben nur möglich, insofern sie ihre homosexuelle Befindlichkeit positiv annehmen. Queere Kritik an dieser Natürlichkeitsthese sowie an einem abstrakten Naturbegriff geht einher mit einem konstruktivistischen Schöpfungsverständnis, da es keine Natur des Menschen gibt, die nicht zugleich Teil der jeweiligen Kultur ist. Es geht um Mehrheits- und Machtverhältnisse, welche nicht-heteronorme Sexualität als »widernatürlich« oder »normabweichend« deklarieren. »Die Definition von Natur oder – theologisch gesprochen – von Schöpfung durch die Machthabenden einer Kultur wurde in der Geschichte der Menschheit schon mehrfach angewendet, um die etablierte Ordnung und die herrschende Macht aufrecht erhalten zu können (...)\«, sowie die Verantwortung dafür einer numinosen »göttlichen Schöpfungsordnung« zu übertragen. Die Schöpfungs- oder Naturordnung der Sexualität des Menschen ist aber nichts Statisches, sondern im Sinne einer *creatio continua* eine ständige kulturelle Entwicklung. Besonders überzeugend geraten der promovierten Theologin die Abschnitte über »Fruchtbarkeit« und »Sakramentalität«, in denen sie viele nachvollziehbare Aspekte queeren

Fruchtbarkeits- und Sakramentalitätsverständnisses referiert.

In einem dritten Teil vergleicht Hedwig Porsch synoptisch die Aussagen der vier monolithisch nebeneinander vorgestellten »Interessensvertretern« im Diskurs um Homosexualität und stellt den jeweiligen Konsens heraus. Dabei geht es um die Notwendigkeit eines Glaubensdiskurses, um die Existenz des Gewissens und der subjektiven Erfahrung, um Erkenntnisse nicht-theologischer Wissenschaften, die Mitwirkung des heiligen Geistes bei der Bibelexegese, um das erkenntnisleitende Interesse der Gruppen bei der Schriftauslegung, um die Möglichkeit der Nachfolge Christi auch als Homosexueller, um den von Gott verfügtten Gestaltungsauftrag der Menschen (Gen 1,26-28), um die Geschlechtlichkeit des Menschen unter der Herrschaft der Sünde, um eine Erlösung in Christus, um die Fruchtbarkeit jeglicher sexueller Beziehung sowie um den Transzendenzbezug sich liebender Personen.

In einem letzten Arbeitsschritt entfaltet die Autorin Verstehensbedingungen. Zum verbindlichen Bezugsrahmen deklariert sie die Taufe: »Solange der Diskurs um gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaften Getaufte betrifft, sind die beteiligten Christinnen und Christen als Verwandte in Christus zu achten.« In einem integrativen christlichen Diskurs sollte die Bereitschaft zu einem gleichberechtigten und respektvollen Dialog mitgebracht werden. Konträre Erfahrungen sollten als gemeinsamer Interpretationsgrund für die sittliche

Normierung herangezogen werden, welche eine von der Vernunft geleitete Anpassung an Entwicklungen und Erkenntnisse der Zeit ermöglicht. Mehrere Bibelinterpretationen haben als gleichwertig zu gelten; dasselbe gilt für den Weg der Enthaltsamkeit als auch für den Weg einer gleichgeschlechtlichen PartnerInnenschaft. Fortpflanzungsunfähigkeit untersagt keineswegs die Ausübung der Sexualität, da biologische Unfruchtbarkeit kein hinreichender Grund für ein Verbot sexueller Begegnung sein kann. Homosexualität ist Ausdruck und Stärkung der gleichgeschlechtlichen Liebes- und Lebensgemeinschaft; das muss zur Kenntnis genommen und in die theologischen Überlegungen integriert werden. Ziel der vorliegenden detailreichen, informativen und wissenschaftlich-theologischen Auseinandersetzung bleibt für die Verfasserin der gleichberechtigte und respektvolle Dialog.

*Martin Hüttinger*

## Den Menschen im Blick behalten

*Wunibald Müller*

**Größer als alles aber ist die Liebe.  
Für einen ganzheitlichen Blick auf  
Homosexualität, Ostfildern 2009,  
104 Seiten, 12,90 €.**

Den promovierten Theologen, Diplom-Psychologen und weithin bekannten Leiter des Recollectio-Hauses der Benediktinerabtei Münsterschwarzach fordert die berühmte Sentenz aus dem Korintherbrief heraus, insofern sie in den Kontext der Homosexualität gestellt wird. Abseits von moraltheologischen Stereotypen legt er einen Querstollen durch psychologische, sozialwissenschaftliche, biblische und kirchliche Zugangsweisen, ohne dabei den Menschen aus dem Blick zu verlieren, der das Lieben auf seine ihm eigene Wesensart umzusetzen versucht.

Ausgehend von der Wende in der Homosexualitätsforschung diskutiert er vormalige Thesen zur Genese der Homosexualität, deren Pathologisierung und Therapiebedürftigkeit. Da Homosexualität zwischenzeitlich zum gesellschaftlichen Thema avancierte, unterstreicht er die Bedeutsamkeit der sexuellen Identitätsfindung und die Annahme der eigenen sexuellen Orientierung für ein gelingendes sowie glückendes Leben. Neben diesen psychologischen Grundannahmen reflektiert der Theologe die Perspektiven der Bibel und der Kirchen kursorisch und äußerst